

■ Zum Gedenktag für die Opfer der Shoah

Der Raub von jüdischem Kleinbesitz in Lahr

An die Opfer der Shoah wird am israelischen Gedenktag Yom HaShoah an diesem 18. April erinnert. Die BZ beschreibt aus diesem Anlass die Entrechtung, Beraubung und Ausplünderung der jüdischen Bewohner von Lahr.

■ Von Thorsten Mietzner

Am Vormittag des 10. Novembers 1938 lungerten Irmgard W., Hermine F., Hildegard O. und Ilse T. auf dem Urteilsplatz herum. Die Mädchen, alle 13 Jahre alt, hatten zuvor mit der Klasse und ihrer Lehrerin am Alten Rathaus Aufstellung genommen, um den Abtransport der männlichen Juden Lahrs zu beobachten und durch Schmährufe zu kommentieren. Danach hatten sie frei. Als sie am Schuhhaus Haberer vorbeikamen, dem heutigen Urteilsplatz 6, sahen sie, dass dort die Türen auf waren, während Passanten Scheiben einwarfen und ein- und ausgingen. Die Mädchen betraten das Haus. Hier trafen sie auf weitere Menschen, die in Schubladen wühlten, Mobiliar demolierten und plünderten. Irmgard sagte später aus: „Ich sah in einer offenkundigen Schublade ein kleines Schächtelchen stehen. Ich öffnete das Schächtelchen und sah, dass in diesem drei Fünfmarkstücke waren. Ich nahm das Geld heraus und steckte dieses in die Tasche.“ Später stahlen die Kinder noch Geschirr sowie einen Füllfederhalter.



Diese Episode aus der Reichspogromnacht (tatsächlich wurde das Schuhhaus Haberer am späten Vormittag geplündert) wirft eine Frage auf, die im Zusammenhang mit der sogenannten Arierisierung jüdischen Besitzes bislang für Lahr nicht untersucht wurde: Was passierte mit dem Mobiliar, der Kleidung, dem Schmuck und sonstigem Kleinbesitz der jüdischen Einwohnerschaft, die vertrieben oder deportiert wurde?

Die Entrechtung, Beraubung und Ausplünderung der jüdischen Bewohner geschah auf verschiedenen Gebieten und zu unterschiedlichen Zeiten. Am Anfang stand die Entlassung jüdischer Angestellter und Beamter, der organisierte Boykott des Einzelhandels, die Einschränkung freier Berufe wie Anwälte oder Ärztinnen. Dadurch und durch andere Maßnah-

men verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation der Jüdinnen und Juden in Lahr rasch. Dennoch entschlossen sich nur sehr wenige jüdische Familien zur Auswanderung oder Flucht. Hierzu gehörten Martin und Mina Krause mit ihrer Tochter Eleonore Margot. Bereits im Sommer 1933 war Martin Krause vor einer Verhaftung gewarnt worden. Er verlor kurzerhand seinen gesamten Hausstand und flüchtete mit seiner Familie zunächst nach Frankreich, dann nach Holland.

Oft jedoch waren es nur die jüngeren Familienmitglieder, die vor 1938 Deutschland verließen. Die Eltern blieben und gerieten so in die sich zunehmend verschärfenden Maßnahmen zur Beraubung der jüdischen Bevölkerung.

Hier soll es nicht um den sogenannten Verkauf von Geschäften oder Häusern gehen, sondern um die dinglichen Überbleibsel, die auch nach der Deportation von 22. Oktober 1940 irgendwo blieben.

Das Jahr 1939 markiert eine deutliche Grenze. Wer vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Deutschland verlassen konnte, versuchte in der Regel, seinen Besitz mitzunehmen oder zu verkaufen. Schmuck musste bereits 1938 und 1939 von allen Juden in staatliche Pfandleihanstalten gebracht werden. Dies geschah zumeist in Freiburg, wo die Abliefernden einen Bruchteil des Wertes bekamen. Geld, das ihnen später auf anderem Wege zum Gutteil wieder abgenommen wurde. Über Mobiliar und Hausrat dagegen

konnte bis zum Oktober 1940 noch frei verfügt werden. So etwa bei der Familie von Daniel Offenheimer. Er wohnte in der Werderstraße 87 und besaß ein kleines Manufakturwarengeschäft. 1937 war der Umsatz so stark zurückgegangen, dass es den Lebensunterhalt der Familie nicht mehr garantieren konnte. Die Offenheimers beschlossen, Deutschland zu verlassen. Für ihren Hausrat besorgten sie eine große Überseekiste von mehr als drei Meter Länge. Da hinein verpackten sie den Großteil ihrer Möbel, bevor sie am 28. Oktober 1938 nach Montevideo/Uruguay flohen. Was sie nicht mitnehmen konnten, übergaben sie ihrem Nachbarn, einen Schrank, einen Tisch, Stühle, ein Fahrrad.

Deutlich anders verhielt es sich bei Cecilie und Hermann Hauser. Vor ihrer Ausreise verkauften sie 1938 beinahe ihren kompletten Hausstand samt eines Autos zu etwa einem Drittel seines Werts. Cecilie Hauser gab später zu Protokoll, dass „die Käufer Wert darauf legten, nicht benannt zu werden, die Verkäufe teilweise durch Vermittlung dritter Personen erfolgt sind, ohne dass mein Mann die eigentlichen Käufer kannte“.

Gelegentlich kam es zu privaten Versteigerungen, wie im Fall von Hugo und Gertrud Weil. Sie waren 1934 nach Berlin gezogen, hatten jedoch ihren Hausrat zum großen Teil in ihrer Wohnung in der Tramplerstraße 33 lassen müssen. Gertrud Weil war als Nichtjüdin während des Krieges in Berlin geblieben – ihr Mann nach England geflüchtet –, als sie eine Aufforderung erhielt, umgehend die Lahrer Wohnung zu räumen. Bei der Notversteigerung kam es 1943 zu tumultari-

gen Szenen: „Möbel und sonstiger Hausrat wurde, ohne überhaupt zu bezahlen, aufgeladen und abtransportiert. Die Zeit reichte nicht einmal aus, um alles an den Mann zu bringen. Ein Teil der Möbel blieb zurück und ist seither verschwunden“, berichtete der Anwalt der Familie im Restitutionsverfahren. Eine Augenzeugin sagte: „Ich kam ungefähr zwischen 10 und 11 Uhr dort an. Es herrschte großes Gedränge in der Wohnung Tramplerstraße und meine Cousine (Gertrud Weil) wurde von allen Seiten bedrängt, konnte sich nicht wehren und gab die einzelnen Stücke des schönen und wertvollen Haushalts zu Schleuderpreisen her, wie es die Leute gerade haben wollten.“

Diese Szene ist insoweit ungewöhnlich, als es nach 1939 normalerweise nicht mehr zu mehr oder weniger freiwilligen Versteigerungen kam. Der in Lahr zurückgelassene Hausrat jener 21 Jüdinnen und Juden, die am 22. Oktober 1940 in das südfranzösische Lager Gurs deportiert wurden, verfiel zunächst dem Staat. Lina Groß berichtete: „Am 22. Oktober 1940 früh morgens zwischen 7 bis 8 Uhr erschienen zwei Gestapobeamte in meiner Wohnung und erklärten mir: „Sie

Versteigerung

Am Donnerstag, den 30. Januar 1941, vormittags 10 Uhr in Lahr im Anwesen Zollamtstr. 5. Zur Versteigerung gelangen unter anderem: ein komplettiertes Schlafzimmer, modern und neuwertig, Stoppdecken, 2 Tische, 1 Kleiderbügel, 1 Strickle, 1 neues modernes Schränkchen, 1 Küchenschrank, 1 Küche mit Kohlen- und Gasherd, 1 Nähmaschine, Polstermöbel (neuwertig) sowie sonstige einzelne Möbel- und Spielzeuggegenstände. Versteigerungen von 9–10 Uhr am selbigen Tage. Die Gegenstände müssen sofort abgeholt werden.

müssen in einer Stunde ihre Wohnung und die Stadt verlassen. 100 Mark dürfen sie mitnehmen, Kleider und Wäsche so viel sie tragen können. Alles andere bleibt in der Wohnung.“ Für die Verwertung waren Landratsamt und Finanzamt Lahr zuständig. Zwischen Januar und Anfang April 1941 wurde der gesamte Besitz der Lahrer Juden während eines guten Dutzends öffentlicher Versteigerungen in der Zollamtstraße 5 versteigert. Ein Dutzend kompletter Wohnungsausstattungen ging nun in den Besitz von Mitbietenden über.

Nach dem Krieg wurden die beraubten Jüdinnen und Juden oder ihre Erben nach teilweise demütigenden Verfahren zum Teil entschädigt. Eine Rückgabe der Möbel oder Haushaltsgegenstände geschah sehr selten, war von den Opfern oder ihren Erben auch selten gewünscht. Aber es kam vor.

Lina Groß kam mit ihrer Schwester Delphine Kassewitz 1948 nach Lahr. Dort erfuhr sie, dass die Familie Willy Walter Teile ihres ehemaligen Haushalts versteigert hatte. Nun folgte ein Coup, der auch die deutschen Behörden in Verlegenheit brachte. Sie sicherten sich die Zeugenschaft von August Grammelspacher, Leiter der Betreuungsstelle für die NS-Opfer in Lahr, und klingelte an der Tür der Walters. Es fielen wohl heftige Worte und auch Drohungen. Am Ende übergab die Wohnungsinhaberin Geschirr, Vasen, Zierporzellan und anderen Hausrat an Lisa Groß und Delphine Kassewitz.

Doch der größte Teil des ehemaligen jüdischen Hausrats blieb in der Hand der Nachbarn, Steigerer oder Profiteure. Ob er heute noch als solcher erkennbar ist, ob er noch existiert, ob ein Wissen über die Herkunft so manch alter Kommode oder Porzellanfigur vorhanden ist, ist unbekannt.



Thorsten Mietzner, Jahrgang 1963, studierte Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaften in Marburg und Freiburg. Seit 1998 ist er in Lahr tätig, zunächst als Stadthistoriker, inzwischen als Stadtarchivar.



Das Schuhgeschäft von Carl Haberer, das Ziel der antisemitischen Ausschreitungen vom 10. November 1938 wurde, auf einer alten Aufnahme. FOTO: FOTO: STADTARCHIV LAHR

Die Familien Bergheimer und Zivi aus Lahr

Zum Israelischen Gedenktag für die Opfer der Shoah soll der Familien Bergheimer und Zivi aus Lahr gedacht werden. Salomon Bergheimer wurde 1887 in Diersburg geboren, seine Frau Hilde, geborene Zivi, 1897 in Bruchsal. Ab 1906 lebte das Ehepaar Bergheimer in Lahr, ab 1933 in der Lotzbeckstraße 20. Von 1906 bis 1936 war Salomon Bergheimer Kantor und Schächter der Jüdischen Gemeinde Lahr. Ebenso war er Religionslehrer der wenigen jüdischen Schüler des heutigen Scheffel-Gymnasiums. Hilde und Salomon Bergheimer zogen 1936 von Lahr nach Mannheim, weil sie dort Verwandte hatten – unter anderem ihren Neffen

Werner (Bernard) Liebhold, der sich später der französischen Résistance anschloss, und dessen Schwester Eva, die in Gurs Zeichnungen von dem Lager anfertigte, die heute im Holocaust-Museum Washington ausgestellt sind. Und auch Hildes Schwester Margarethe trafen sie in Mannheim. Sie war mit dem Mehl- und Fruchthändler Benjamin (Benedict) Deutsch in Ingenheim/Pfalz verheiratet. Margarethe Deutsch konnte mit ihrer Familie Anfang 1939 aus Mannheim nach USA fliehen. Mit Hilde und Salomon Bergheimer zogen Hildes Eltern Bernhard und Lina Zivi 1936 von Lahr nach Mannheim. Zu viert hatten sie in der Lotzbeckstraße 20 gewohnt.

Das Ehepaar Zivi war 1933 von Bruchsal nach Lahr gezogen. Bernhard Zivi starb 1939 in Mannheim. Hilde Bergheimer, Salomon Bergheimer, Lina Zivi und andere Verwandte wurden am 22. Oktober 1940 von Mannheim in das Lager Gurs deportiert. Lina starb im Januar 1942 im Lager Gurs an den Haftbedingungen. Hilde und Salomon Bergheimer wurden im August 1942 von Gurs in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und am Tag ihrer Ankunft ermordet.

Doris Gerteis/Quelle: Artikel „Der Tod des Kantors: Salomon Bergheimer aus Lahr“ von Uwe Schellinger in „Der Storchenturm“ (2010)